

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 103 (1977)
Heft: 31

Artikel: Der Einzelgänger
Autor: Awertschenko, A. / Stehli, W.J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-617455>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

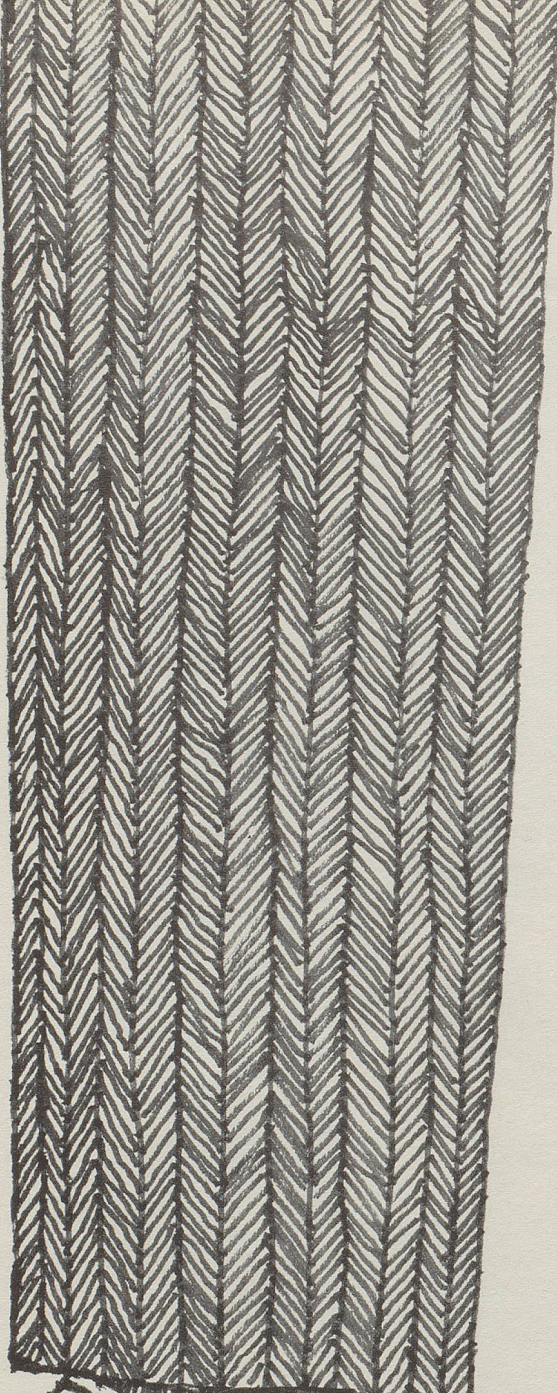
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Einzelgänger



Der Buchhalter Kazamlykow sagte zu seiner Frau: «Weisst du, er tut mir leid. Er ist immer allein, niemand spricht mit ihm, niemand beachtet ihn. Und wenn man ihn so sieht, denkt man sich: Das ist sicher ein korrekter, anständiger Mensch. Schliesslich wird er uns nicht stören. Er ist ein Bankbeamter wie ich. Hast du nichts dagegen? Ich habe ihn zum Nachessen eingeladen.»

«Aber bitte!» stimmte seine Frau leicht verwundert zu. «Es wird mich sehr freuen!»

*

Am Abend trafen die Gäste ein. Man trank Tee, beglückwünschte den Gastgeber zu seinem Geburtstag und machte Witze über das junge Paar, Kazamlykows Schwester und ihren Bräutigam, den Studenten Anitschkin. Der erwähnte korrekte Mann kam ein wenig später. Er war gross, hielt sich gerade wie ein Blitzableiter, hatte dünnes hartes Haar wie Nägel und dichte schwarze Augenbrauen, die Staunen ausdrückten.

Er sprach leise, höflich, aber mit Nachdruck und zwang alle, ihm zuzuhören. Er trank Tee mit Rum. Das dritte Glas lehnte er ab, betrachtete wohlwollend den Gastgeber und fragte ihn: «Haben Sie Kinder?» – «Wir erwarten!» lächelte Kazamlykow und zeigte auf seine Frau, die rot wurde wie eine Rose und ihren Bauch zu verstecken suchte.

Der Gast schaute sie lange an. «Sie sind also in Erwartung? Hm, ja... es ist doch eine gefährliche Sache, Kinder zu gebären.» «Warum denn?» interessierte sich der Buchhalter. «Aus vielen Gründen. Man kann dabei sogar sterben. Man kann das Wochenbettfieber oder eine andere Krankheit bekommen. Und schon ist es aus mit Ihnen.» Der blass gewordene Kazamlykow lächelte sauer. «Hoffen wir, dass alles gut gehen wird. Gewiss werden wir einen Stammhalter bekommen, haha...»

Der Einzelgänger streichelte sich mit seiner feuchten Handfläche das dünne Haar. «Stammhalter – hm, nur müssen Sie wissen, dass die Knaben oft tot



zur Welt kommen!» Der Gastgeber zuckte die Achseln: «Das sind Ausnahmefälle!» – «Glauben Sie?» erwiderte der Gast. «Wo denken Sie hin!? Viele Frauen können überhaupt keine Kinder bekommen. Sie haben einen schwachen Organismus. Zum Beispiel Sie, Gnädige... Ich befürchte, dass Sie bei der Geburt verschiedene Komplikationen haben können und...» – «Aber malen Sie doch nicht den Teufel an die Wand!» mischte sich die Frau des Beamten Knotkin ins Gespräch. «Es wird bestimmt nichts Schlimmes passieren. Und Sie werden auf der Taufe noch ein Tänzchen drehen!»

«Hoffentlich. Natürlich kommt es auch vor, dass das Kind gesund zur Welt kommt, aber bald danach stirbt. Die Kinder sind so zart! Es genügt ein kleiner Windstoss mit einem Bazillus, und schon ist es Schluss. Die Statistik der Kindersterblichkeit...»

Frau Kazamlykow hörte bleich, mit krampfhaft zusammengezogenen Lippen seiner leisen, höflichen Rede zu. «Lassen Sie uns in Ruhe mit Ihren Statistiken! Ich habe drei Kinder und alle sind am Leben und gesund», schnitt ihm Frau Knotkin das Wort ab. Er lächelte geduldig. «Vorläufig, meine liebe Frau, vorläufig. Nebenbei, haben Sie von den Diphtheriefällen in unserer Stadt gehört? Das Kind spielt, ist munter, und plötzlich fängt es an zu husten. Im Hals erscheint ein kleines rotes Fleckchen. Es sieht harmlos aus...»

Frau Knotkin fuhr zusammen und riss die Augen auf. «Erlauben Sie! Mein Serjoschka hat gestern zweimal gehustet...» – «Sehen Sie nur!» der Gast nickte. «Es ist ganz gut möglich, dass Ihr lieber Knabe die Diphtherie erwirbt hat. Uebrigens, beunruhigen Sie sich nicht, es kann auch Scharlach sein. Sie sagen, dass er zweimal gehustet hat? Hm... wenn Sie ihn nicht sofort isoliert haben, wird er leicht die anderen anstecken!»

Frau Knotkin, weiss wie Kreide, rang nach Atem und war keines Wortes mehr mächtig. «Seien Sie ruhig», tröstete er sie. «Scharlach muss nicht immer tragisch enden. Manchmal gibt es nur Störungen der Gehörgänge, der Mensch wird taub, oder – und das ist viel schlimmer – es greift die Lunge an!»

«Wohin gehen Sie?» fragte Frau Kazamlykow unruhig, als sie sah, dass Frau Knotkin mit zitternden Händen ihren Hut aufsetzte. «Entschuldigen Sie, meine Teure, aber ich bin wie auf Nadeln. Wie, wenn Serjoschka krank wäre?» Sie nahm nicht einmal Abschied, und schon hörte man, wie die Haustüre hinter ihr laut ins Schloss fiel.

Der Gast schlürfte seinen Tee

und schaute das junge Pärchen an, das ihm gegenüber sass. «An welcher Fakultät studieren Sie?» fragte er den Studenten gutmütig. «An der Rechtsfakultät.» – «Ach so... seinerzeit habe ich auch an der Universität studiert. Ich habe junge Menschen gern. Nur – entschuldigen Sie meine Offenheit – die Rechte sind kein einträgliches Handwerk.» – «Warum denn?» – «Das erkläre ich Ihnen gleich. Sie studieren ein Jahr, zwei, vier Jahre. Im besten Fall absolvieren Sie das ganze Studium. Und dann? Dann werden Sie als Konzipient beim Gericht oder auf der Eisenbahndirektion arbeiten – vorläufig ohne Gehalt und werden warten, bis einmal in entfernter Zukunft eine Stelle für vierzig Rubel frei wird. Hoffentlich begehen Sie nicht die Dummheit und werden heiraten!» – Der Student lächelte schuldbehaftet.

«Doch, eben, ich werde heiraten! Erlauben Sie, dass ich Ihnen meine Braut vorstelle!»

«Sie hei-ra-ten?» dehnte der Einzelgänger bedeutungsvoll und traurig die Silben. «So ist es also! Na, also, mein Fräulein... Ich wünsche Ihnen viel Glück und ein schönes, sorgloses Leben! Nebenbei, ich hatte die Möglichkeit zu sehen, wie die verheirateten Studenten wohnen: ein Zimmer, im fünften Stock, ein krankes Kind, sicher ein krankes, das merken Sie sich!, eine magere, erschöpfte und vorzeitig gealterte Frau und ein Mann, der vor Hunger und lauter Misserfolgen am Ende seiner Kräfte ist. Natürlich, es existieren auch glückliche Ausnahmen: das Kind stirbt und die Frau läuft ihrem Mann mit einem fieschen Nachbarn davon. Leider kommt so etwas aber nur selten vor. In den meisten Fällen schickt der Mann eines schönen Tages seine Frau in die Pfandleihanstalt, unter dem Vorwand, den letzten Mantel zu verpfänden. Und er erhängt sich inzwischen!»

Niemand sagte ein Wort. Der Bräutigam duckte sich wie begossen in seinem Fauteuil, und die Braut starrte auf einen Vogelkäfig. In ihren Augen zitterten zwei Tränen, sie glitten auf ihre Brust, und weitere folgten.

«Wirklich, was erzählen Sie uns da alles!» Kazamlykow lächelte gezwungen. «Sprechen wir doch über fröhlichere Dinge!»

«Richtig!» stimmte der Steuerbeamte Tjuljapin zu. «Sie sehen das Leben zu schwarz und zu einseitig. Nehmen Sie zum Beispiel mich! Ich habe aus Liebe geheiratet und bin vollkommen glücklich. Ich habe eine sichere Stellung und verstehe mich gut mit meiner Frau. Sie schränkt mich in keiner Weise ein. Heute beispielsweise hatte sie Kopfweh und konnte deshalb nicht selber herkommen, um unseren Gast-

geber zu beglückwünschen. Sie hat mich geradezu gezwungen, allein zu gehen.»

Der Einzelgänger nickte zweifelnd. «Vielleicht. Ich verneine es auch gar nicht. Aber – komischerweise – ich habe während meines ganzen Lebens keine einzige glückliche Ehe kennengelernt. Treue und liebende Frauen – das sind Raritäten, die man in den Museen zeigen sollte. Und was am schlimmsten ist», er wandte sich zum Studenten, der mit gesenktem Kopf in der Ecke stand, «je anhänglicher und aufmerksamer die Frau ist, um so grösseren Verrat bereitet sie vor.»

«Meine Frau gehört nicht zu dieser Sorte!» knurrte missmutig der Steuerbeamte. «Das glaube ich Ihnen gern», der Erzähler verbeugte sich höflich. «Ich spreche natürlich nur allgemein. Ich kannte viele Männer, die gerührt und mit Tränen in den Augen vor Freunden über ihre Frauen sprachen, die einige Stunden zuvor von diesen unarmt worden waren.» – «Aber was reden Sie da für Unsinn?» rief Tjuljapin aufgeregt aus. «Es stimmt. Einmal mietete ich ein Zimmer in der Familie eines gewissen Rechtsanwalts. Seine Frau redete ihm jeden Abend mit Liebe zu, er solle doch in den Klub gehen und sich amüsieren, sie selber gehe wegen Kopfschmerzen ins Bett. Dabei küsste sie ihn und nannte ihn Sonne ihres Lebens. Kaum war der dumme Gatte aus dem Haus, sprang der Geliebte aus dem Schrank, und sie begannen, sich zu küssen. Und ich hörte das alles hinter der Wand.» Tjuljapin erleichte und atmete schwer. Er erinnerte sich, dass ihn gerade heute seine Frau Sonne ihres Lebens genannt hatte, und etliche Male schon hatte sie bedauert, wie er überarbeitet war. Am liebsten wäre er nach Hause gelaufen, aber er schämte sich.

Aus dem Speisezimmer kam die aufgeregte Frau Kazamlykow mit verweinten Augen und verkündete, dass das Nachtessen auf dem Tische stehe. Die Stimmung hob sich ein wenig. Alle standen auf und stürmten ins Speisezimmer. Nachdem man eingeschenkt hatte, stand der Einzelgänger auf und sagte: «Erlauben Sie, dass wir auf die Gesundheit des Jubilars trinken! Er soll noch gute zehn, zwölf Jahre unter uns weilen und einen Haufen Kinder haben!» Der Toast hatte keinen grossen Erfolg, aber trotzdem stiessen alle an.

«Und jetzt», fuhr der Einzelgänger feierlich fort, «schlage ich vor, auf die Gesundheit Ihres ersten Sohnes zu trinken!» Die zukünftige Mutter strahlte, und ihr Blick verriet, dass sie bereit war, ihm alles zu verzeihen. «Also auf das Wohl Ihres zukünftigen

Sohnes! Natürlich sind die Kinder nicht immer wohlgeraten. Ich kannte einen Knaben, der stahl schon mit neun Jahren seinem Vater Geld und Wodka. Und einmal hat man mir einen vierzehnjährigen Burschen gezeigt, der seiner alten Amme den Bauch aufschlitzte und bei der Verhaftung mit einem Revolver schoss und zwei Polizisten tötete. Aber trotzdem...»

«Bedienen Sie sich doch lieber», riet ihm der verfinsterte Gastgeber. «Hier ist ein vorzüglicher Lachs, feine Gurken...» Er dankte höflich, schob den Lachs der Braut des Studenten zu und bemerkte: «Kürzlich erlagen Bekannte von mir einer Fischvergiftung. Auch sie kauften sich Lachs, assen ihn...» – «Ich will keinen Lachs», sagte das Mädchen, «ich nehme lieber Salami.»

«Wie Sie wünschen», der Nachbar reichte ihr galant den Teller mit Salami. «Die durch Trichinen verursachte Vergiftung kommt selbstverständlich viel seltener vor als die Fischvergiftung. Unlängst habe ich gelesen, wie man eine alte Frau ins Spital brachte. Man dachte zuerst, sie leide an Tuberkulose. Aber, als man sie öffnete, fand man ein Nest von Trichinen...»

*

Tjuljapin verabschiedete sich und ging gleichzeitig mit dem Einzelgänger nach Hause. Dieser bedankte sich höflich bei den Gastgebern und stieg die dunkle, schlecht beleuchtete Treppe hinunter. Der Steuerbeamte, der beim Nachtessen viel getrunken hatte, holte ihn mit einer drohenden Gebärde ein, schüttelte ihn an der Schulter und plapperte, hin und her wankend: «Gehen Sie zum Teufel! Warum haben Sie alles so schwarz ausgemalt und über die Ehefrauen geschimpft? Wie wäre es, wenn ich Ihnen jetzt mit diesem Stock eins auf den Kopf schmierte? Dann würden Sie besser aufpassen auf Ihr Maul!»

Der Angesprochene wandte sich zu ihm, zog den Kopf ein und sagte gleichgültig: «Sie haben einen starken Metallstock. Wenn Sie mich damit auf den Kopf schlagen, würden Sie mich töten. Mir passiert dabei weiter nichts, ich werde das Zeitliche segnen, aber Sie wird man einsperren und nach Sibirien schicken. Ihrer Frau wird man alles wegnehmen, sie wird betteln müssen, und Sie selbst werden in der Verbannung lungenkrank werden. Ihre Kinder werden in der Welt herumirren und zu Betrügnern heranwachsen, und Ihre Mutter wird der Schlag treffen, wenn Sie von Ihrem Verbrechen erfährt. Wollen Sie es trotzdem probieren?»

Und zufrieden mit sich selbst verschwand er in der Dunkelheit.

Ins Deutsche übertragen von W. J. Stehli.